

Seelenluft herübergezogen), an fünf Seelenkündern, Anwohnern des Zürich-Sees, wollen wir auf einige Wesenszüge dieser echt schweizerischen Wissenschaft hinweisen.

*Ludwig Klages:*

Der doch so naturwüchsig, so eingeboren in seinen Adlerhorst am Kilchberg paßt, von wo er seit Jahren ausschaut, der die deutsche Seele aufrüttelt, befruchtet und befremdet, Klages, dessen Lehre von den Ausdrucksbewegungen, von den Erscheinungsformen des Seelenlebens die Grundlage heutiger Charakterkunde geworden ist, der über dieses Gewebe hinaus und tief durch es hindurch zu den letzten Lebensstatsachen selber dringen will, dessen Scheidung von „Seele und Geist“ die Menschengeschichte in einen lebensschwangeren und lebenzerlösenden Dualismus aufteilt, ist noch am Beginn seiner Flugbahn. Sturm und Firne, kalt kristallisches Leuchten und rasender Wirbel formen das Bild dieses nordländischen Schweizers, und wer weiß, welche Blitze noch vom Höhenhaus ausgehen.

*Pfister:*

Ich steige ein paar steile Stufen zu dem kleinen Hügel hinauf, auf dem in Zürich die „Uni“ steht, wie die Züricher ihre Hochschule nennen. In einem kleinen Häuschen rechter Hand von der Treppe wohnt Pfister. Von Beruf ist er protestantischer Pfarrer. Zwischen überall verstreuten Akten und Schriften feigt er tastend, suchend, gestikulierend, zensierend wie ein abenteuerlicher Schulmeister hin und her. Ein philologischer Deuter von erzieherischer Absicht. Ein typischer Eidgenosse nach Antlitz und Haltung. Keine Spur von der verstehenden Milde, von der Salbung des Berufsgeistlichen. Ausgesprochene Diabolik.



Pfister

Hörnchen aller Orten möchte ich ihm anzeichnen. Die Seele nimmt er nicht mehr kirchlich-metaphysisch, sondern sehr diesseitig und bodenständig. Er hat sich mit den modernen Geistesströmungen sehr befaßt, steht mitten und stramm im heutigen Lebensproblem.

Einen Buchdeckel, den ihm ein befreundeter Expressionist zu seinem Buch gemacht hat, deutet er mir analytisch. Man sieht darauf nichts als ein Gewirr von Farbklecksen und Strichgezack, mit Angst und Absicht um Gottes willen jedes Gegenständliche vermeidend. Dreht man den Deckel anders herum — er hielt ihn mir so hin — und sieht man näher zu, dann sind dem Künstler ungewollt und unbewußt trotzdem greifbare Gesichte wie ein Koboldspuk hineingeraten. Das Todessymbol als Sensenmann, eine rettende Kirche mit drohendem Spitzturm, unheimliches Gevögel, kurz vielfältige Angstverdrängungen werden aus dem abstrakten Linien- und Farbenrhythmus heraus sichtbar, Tücke des Objekts! Gerade weil man während der sog. expressionistischen Epoche von ihm los wollte, hielt er einen erst recht in den Klauen. Bis ins Einzelne erkennt er das alles, deutet es, findet unheimliche Zusammenhänge zwischen Leben und Motiv und linearer Abstraktion.

Belehrt und beklemmt zugleich verlasse ich den Diaboliker.